



Kantonsschule Alpenquai Luzern

Maturareden 2012



Inhalt

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung R vom 22. Juni 2012

[Gebildete Menschen](#)

3

Hardy Fleischer, dipl. Natw. ETH, Lehrer für Biologie

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung N/S vom 25. Juni 2012

[«Bin ich ein Falke, ein Sturm oder ein grosser Gesang?»](#)

9

Dr. Theda Marx, Lehrerin für Deutsch

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung L vom 26. Juni 2012

[Am Schanktisch des Lebens](#)

15

Doris Fässler, lic. phil., Lehrerin für Deutsch

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung W vom 27. Juni 2012

[Berichterstattung des Verwaltungsrates von ecobook®](#)

19

Matthias Cotting, Schüler der Klasse 6Wb

Lukas Fischer, Schüler der Klasse 6Wb

Noah Erni, Schüler der Klasse 6Wb



Gebildete Menschen

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung R vom 22. Juni 2012

Liebe Maturae und Maturi

Es ist mir eine Ehre, Sie mit dieser traditionellen Formel begrüßen zu dürfen. Sie haben die grosse Reifeprüfung bestanden dank Intelligenz, Fleiss, Ausdauer – und auch Originalität. Einige hatten vielleicht Widerstände von Menschen, die nicht an sie geglaubt haben. Wie oft haben Sie sich gefragt: Wozu lerne ich das, warum bin ich hier? Sie haben sich immer wieder interessiert und engagiert und nun Ihre Gymnasialzeit erfolgreich abgeschlossen.

Liebe Eltern, Verwandte und Freunde der hier Gefeierten, liebe Kolleginnen und Kollegen, Schulleitung und Mitarbeitende

Es ist geschafft! Wir haben an der R-Abteilung 76 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten bis zur Matura gebracht. Manchmal war es ganz leicht, oft war es aber ein hartes Stück Arbeit. Wie viel Widerstand, Kampf, Aufmunterung und Schmeicheleien, oder auch einmal mit harten Worten, die nötig waren. Ist es also Ihnen und uns zu verdanken, dass sie so weit gekommen sind?

Auch. Denn ohne uns alle wäre es nicht möglich gewesen. Also danke ich Ihnen, liebe Eltern zuerst, und allen weiteren Helfern und allen Lehrpersonen für ihre ausdauernde Leistung. Damit bringe ich auch zum Ausdruck, dass es in unserer Verantwortung liegt, eine Lernumgebung zu schaffen, in der junge Menschen sich bilden können.

Liebe Anwesende, Sie sehen, dass das Bestehen einer Matura nach meinem Dafürhalten eine Art «Gesamtkunstwerk» ist, an dem Sie, liebe Maturandinnen und Maturanden, die Künstler waren, aber doch Kraft, Inspiration, manchmal Widerstand und Leitung von Ihren Mitmenschen erhalten haben.

Was ist das Ziel eines Gymnasiums? Der Maturaabschluss ermöglicht den freien Zugang zu den meisten Hochschulen. Das Maturazeugnis ist also ein notwendiges Dokument. Wichtiger jedoch erscheint mir die Entwicklung auf dem Weg zu einem gebildeten Menschen. Im Folgenden nutze ich meine letzte Gelegenheit, im offiziellen Auftrag und

ehrevollerweise Sie frontal und unausweichlich mit einer Rede zum Thema «Gebildete Menschen» zu konfrontieren.

Bildung

Wilhelm von Humboldt legte um 1800 für das neu geschaffene Gymnasium als Ziel die Ausbildung von Geist und Gemüt fest. Als Basis diente das antike Ideal von der Selbstbildung des Menschen. Der Unterricht sollte universal sein. Die Freiheit und die Mannigfaltigkeit sollten im Vordergrund stehen. Ausgewogene Bildung zielt auf die Entfaltung aller menschlichen Kräfte. So sollten auch Phantasie, Begabungen und Talente gefördert werden. So umfassend wurden die Ziele bereits 1798 formuliert.

Betrachtet man jedoch die modernen Bemühungen, intellektuelle Leistungen mit PISA- und anderen Studien zu beurteilen, Studentenleistungen mit Credit-Points zu verrechnen,



«Die Entwicklung einer Persönlichkeit setzt voraus, dass frei nach Humboldt nur jeder für sich lernen, wissen und verstehen kann.»

Hardy Fleischer

Universitäten einem Ranking zu unterwerfen, Leistungsstandards für die Gymnasien zu formulieren, bekommt man ein kaltes Grausen. So stelle ich mir die Industrialisierung der Bildungslandschaft vor.

Man kommt in Versuchung, nach Reformen zu rufen. Reformen müssten dann jedoch in ihrem ursprünglichen Sinne verstanden werden: Re - formieren meint, etwas aus der ausufernden oder abweichenden Entwicklung wieder in eine sinnvolle Form zu bringen.

Friedrich Nietzsche formulierte bereits 1878: *«Die Schule hat keine wichtigere Aufgabe, als strenges Denken, vorsichtiges Urteilen, konsequentes Schliessen zu lehren.»* Wenn dies auf der humanistischen Grundlage, also den alten Sprachen, der Philosophie und der Mathematik beruht, so ist dies das Bild der klassischen Bildung.

Theodor W. Adorno diagnostizierte 1959 in seiner *Theorie der Halbbildung*, dass viel gepaukt, aber wenig verstanden wird.

Konrad Paul Liessmann schrieb 2005 in seinem Buch *Theorie der Unbildung* gar von der

völligen Loslösung der Informationen. Sie sind in schier unermesslichen Mengen überall auf der Welt und jederzeit verfügbar.

Man kann Informationen nutzen nach dem Prinzip der Show «Wer wird Millionär?». Eine Show dient der Unterhaltung. Das gefragte Wissen ist beziehungslos, aber gewinnbringend. Nach analog nützlichen Kriterien lernen manche Schüler auf die Prüfungen und damit für die Noten. Um die Matura zu erreichen, ist es ungeschickt, dies nicht zu tun. Um das Wissen und das Verständnis für diese Welt zu verinnerlichen, ist es jedoch niemals ausreichend.

Wie oft haben wir Lehrpersonen Kopien, ganze Skripts abgegeben oder Bücher lesen lassen, als ob unser wie Ihr Erfolg sich durch den Faktor Papier pro Zeit entscheidend steigern liesse. Wie viele Power-Points habe ich aus dem World Wide Web oder von Kollegen genutzt? Ich mische sie neu ab und erkläre sie dilettantisch. Ich verhalte mich eigentlich als Wissens-DJ. Tanzen die Schüler auch gerne danach?

Angesichts der unendlichen Datenströme der Informationsmedien werden wir gerne mit dem Satz getröstet: «Es kommt nicht darauf an, etwas zu wissen, sondern nur darauf, wo wir das Wissen finden.» Wissen ist in der Wissensgesellschaft oft genug ausgelagertes Wissen. Darin steckt jedoch ein grundlegender Denkfehler. Nutzbare Informationen müssen von jedem selbst durchdacht und einbezogen sein in ein Netz der Bedeutungen. Alles andere ist nur beliebig.

«Bildung kommt von Bildschirm und nicht von Buch, sonst hiesse es ja Buchung» – eine kabarettistische Aussage von Dieter Hildebrandt.

Informationen aus Filmen, Internet und Büchern können konsumiert werden, Wissen niemals. *«Die Aneignung von Wissen kann nicht spielerisch erfolgen, weil es ohne die Mühe des Denkens schlicht und einfach nicht geht.»* (Liessmann)

Wann kommen die Momente des Begreifens, gar des eigenständigen Denkens? Nach Nietzsche sind es idealerweise an einer Schule die Momente der *Musse*. Das griechische *scholé* bedeutet ursprünglich ein «Innehalten in der Arbeit»! Eine Schule, die aufgehört hat, ein Ort der *Musse* und der ungestörten Konzentration zu sein, ist weit von diesem Ideal entfernt. Beurteilen Sie selbst, wie viel *Musse* und *Innehalten* in der Arbeit im letzten Jahr stattgefunden haben!

Der zweite Aspekt in der Entwicklung eigenständigen Denkens ist die *Freiheit*. Es ist als Errungenschaft der letzten Jahrzehnte zu sehen, dass ein echter Meinungsaustausch im Unterricht möglich geworden ist. Darin kann man Freiheit erkennen. Sie wird allerdings zunehmend eingeschränkt durch übervolle Lehr- und Stoffpläne und den zeitlichen Druck von allen Seiten.

Den dritten Aspekt entlehne ich der Evolutionstheorie. Betrachtet man nämlich die Evolution von Lebewesen genauer, ist die Grundlage zunächst eine sehr grosse und zufällige *Vielfalt*. Kräfte der Umwelt selektionieren dann heraus, was wirksam ist. Zu dieser Theorie gehört auch die Unmöglichkeit, in der Gegenwart bereits zu wissen, was in der Zukunft bedeutsam und wichtig sein wird. Analog bleibt uns nur der sorgfältige Umgang mit der Vielfalt. Damit wird die Forderung nach Freiheit und Mannigfaltigkeit des Denkens noch einmal begründet.

Wie lässt sich Bildung fördern?

Ich greife drei Aspekte heraus:

Zum ersten entwickeln sich Schüler besser, wenn sie angstfrei arbeiten können und ein starkes Interesse an den Inhalten und ein grundsätzliches Vertrauen in sich, ihre Eltern und Lehrer haben.

Zweitens: Für mich waren seit dem Gymnasium bis heute Prägungen in sensiblen Lebensphasen entscheidend. Ein alter Biologielehrer, der ohne Ziel mit uns an einem Weiher verweilte, glücklich, das Leben selbst zu beobachten. Das richtige Buch zur richtigen Zeit, ein Gespräch mit einem Deutschlehrer zum Thema Bildung oder eine Fernsehsendung «Sternstunde» mit Gerhard Roth, einem Neurobiologen, regten mich für Jahre an, über Gehirn, Geist und den freien Willen nachzudenken.

Drittens: Um Informationen aufzunehmen, sie zu gewichten und schlussendlich zu verstehen, ist die dafür verwendete Sprache grundlegend. Weil jeder für sich und im Gespräch mit anderen die Welt beschreibt, ändert sich mit jedem Gespräch auch die Erklärung dieser Welt. Missverständnisse unter Menschen sind die Regel und nicht die Ausnahme. Umso wichtiger ist es, dass wir miteinander um Verständnis ringen – im Guten, wenn es möglich ist, oder im Streit und unter Zwang, wenn wir müssen.

Genau dieses Ringen haben wir nun 6 Jahre mit Ihnen und Sie mit uns trainiert. Dieses ist ein entscheidender Beitrag für die Entwicklung zu gebildeten Menschen.

Die Entwicklung einer Persönlichkeit, also einer unverwechselbaren Individualität setzt voraus, dass frei nach Humboldt nur jeder für sich lernen, wissen und verstehen kann. Doch heute wird propagiert: Gruppenarbeit und Teamteaching. Dazu Erich Kästners *Kleine Rechenaufgabe*:

*Allein ging jedem Alles schief.
Da packte sie die Wut.
Sie bildeten ein Kollektiv
und glaubten, nun sei's gut.
Sie blinzelten mit viel Geduld
der Zukunft ins Gesicht.
Es blieb, wie's war. Was war dran schuld?
Die Rechnung stimmte nicht.
Addiert die Null zehntausend Mal!
Rechnet's nur gründlich aus!
Multipliziert's mit jeder Zahl!
Steht Kopf! Es bleibt euch keine Wahl:
Zum Schluss kommt Null heraus.*

Nun sitzen hier vor mir keine «Nullen», dies ist amtlich bestätigt und mit Zeugnis bald auch belegt. Wie erfreulich kann es sein, wenn jeder für sich viel gelernt und verstanden hat und dies mit andern teilt. Was daraus werden kann, haben einige von uns an den mündlichen Prüfungen erfahren dürfen: ein Gespräch unter gebildeten Menschen!

Zum Schluss ein Ausblick

Es ist ein abgedroschener Spruch, der vom «lebenslangen Lernen». Wir sind Menschen, also lernen wir immer dazu. Die Herausforderung ist die lebenslange Arbeit in der Persönlichkeitsbildung. Es ist nicht nur Wissen, es ist in erster Linie Können, was Sie entwickelt haben! Was also können Sie nun nach 12 Jahren Schule? Es wird erwartet, dass sie lesen, schreiben und rechnen können, passende Antworten auf Fragen und Aufgaben geben, also funktionell gut zu gebrauchen sind in unserer Gesellschaft.

Ich erwarte jedoch deutlich mehr:

- dass Sie respektvoll von anderen lernen und Ihr Wissen einbringen.
- dass Sie an Universitäten einfordern, was Ihre Bildung voranbringt: Mannigfaltigkeit und Freiheit des Denkens.

- dass Sie sich eine eigene Meinung bilden.
- dass Sie sich engagieren mit der Kraft ihres Herzens.

Nun sind meine Rede und Ihre Zeit als Mitglieder dieser Schulgemeinschaft fast vorbei.

Von ganzem Herzen danke ich Ihnen, zuallererst meiner eigenen Klasse, aber nicht minder allen Schülerinnen und Schülern der 6. Klassen, die wir heute feiern dürfen. Ihr wart eine Herausforderung und eine Inspiration. Im Kern dessen, was ich persönlich als Motivation für meine Arbeit und als Bereicherung für meine Bildung als Biologielehrer brauche, habe ich durch Sie dazugewonnen.

Ich vertraue darauf, dass Sie die an unserer Schule begonnenen Gespräche, das Ringen um Wissen und Bildung weiter führen.

Danke!

Hardy Fleischer, dipl. Natw. ETH, Lehrer für Biologie

Quellen:

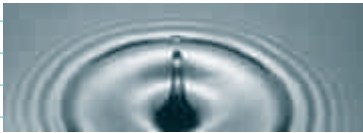
Erich Kästner: *Gedichte*

Konrad Paul Liessmann: *Theorie der Unbildung*

Gerhard Roth: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Ders.: Bildung braucht Persönlichkeit*

„Bin ich ein Falke, ein Sturm oder ein grosser Gesang?“

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung N/S vom 25. Juni 2012



*Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.*

*Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendlang;
und weiss noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein grosser Gesang.*

Mit diesem Gedicht von Rainer Maria Rilke aus dem Stunden-Buch begrüsse ich Sie,

liebe Maturae, liebe Maturi und liebe Gäste,

ganz herzlich zur Maturafeier der S- und der N-Abteilung der Kantonsschule am Alpenquai.

Was nun folgt, dürfte Ihnen, liebe Maturae und Maturi, sicher, sowie den anderen Zuhörern vielleicht noch aus dem Deutschunterricht bekannt sein: Das Gedicht wird nach allen Regeln der Kunst interpretiert und analysiert. Darauf folgen, weil es sich hier um die Maturarede handelt, ein paar besinnliche Worte fürs Leben. Und dies ist – je nach Sichtweise – ein Versprechen oder eine Drohung: Genauso wird es heute Abend auch sein.

Von der Big Band haben wir zur Begrüssung den Beatles-Song «A hard day's night» gehört. Das ist schwer untertrieben, denn heute Abend liegt nicht nur *ein* harter Tag hinter ihnen, sondern Sie haben viele harte Tage des Lernens und Tage der Prüfungen hinter sich gebracht. Ganz herzliche Gratulation zu Ihrem Erfolg.

Doch nun zur Interpretation des Gedichtes. Zu dessen ersten Zeilen «Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen, die sich über die Dinge ziehn» haben Sie ja bereits das passende Bild vor Augen. Natürlich wäre auch durchaus die folgende Assoziation angebracht:



Doch auf diese im Alter drohende Gefahr, zur Herrin oder zum Herrn der Ringe zu mutieren, möchte ich hier nicht weiter eingehen, sondern nur warnend darauf verwiesen haben. Kehren wir daher lieber wieder zum vorherigen Bild zurück:

Das Leben des lyrischen Ichs breitet sich in Ringen wellenförmig aus, um dann in einem letzten auszulaufen, den zu vollbringen ihm trotz seines Versuches nur «vielleicht» gelingen wird. Zentrum dieser Ringe ist Gott, von dem der Impuls ausgeht und der als Turm seit Urzeiten Sicherheit und Schutz bietet. Erlauben Sie mir, mich jetzt nicht in einen theologischen Diskurs zum Gottesbegriff zu versteigen. Nehmen wir doch diesen Mittelpunkt allen Lebens als gebündelte Energie an, als eine Kraft, von der aus alles wird, auf die sich alles bezieht und in der alles geborgen ist.

Um dieses energetische Zentrum kreist das lyrische Ich, das mit der Frage, «bin ich ein Falke, ein Sturm oder ein grosser Gesang», seine Bestimmung im Leben sucht. Genau vor dieser Frage stehen Sie, liebe Maturae und Maturi, vielleicht nicht gerade zum ersten Mal, aber doch sicher bewusster als auch schon. Die Schlussmetapher des Falken, des Sturmes und des grossen Gesanges aufzulösen, spare ich mir für den Schluss auf.

Sie, liebe Maturae und Maturi, werden künftig Entscheidungen, welche Richtung Ihr Leben nehmen soll, selber treffen müssen. Sie haben – nicht zuletzt hier am Alpenquai – gelernt, Ihre Zeit und damit Ihr Leben zu strukturieren, einzuteilen und zu planen. Wie passt diese rationelle Vorgehensweise zum Bild der Rilkeschen Lebenskreise, die sich, nachdem einmal der Impuls die Wellen bewegt hat, ohne Eingriff des lyrischen Ichs ausbreiten? Kann der Mensch überhaupt selbstbestimmt und selbstbestimmend in diesen Kreislauf eingreifen? Behauptet doch die Gehirnforschung, dass es des Menschen freien Willen überhaupt nicht gebe und uns nur im Nachhinein ein neurologischer Trick vorgaukelt, selber richtig entschieden zu haben.

Nun bemühe ich natürlich noch die alten Griechen, die üblichen Verdächtigen, wenn es darum geht, weise Worte zu machen. Ich möchte Sie mit einem noch erstaunlich frischen Kerl aus alten Zeiten bekanntmachen: dem Kairos, dem Gott des günstigen Augenblickes.

Bitte wenden Sie sofort Ihren Blick von dem kleinen Zipfel im unteren Bildteil weg und dem grossen Haarzipfel auf dem Vorderkopf des Kairos zu.



Sie werden feststellen, dass es bereits in der Antike einen Trend zu dämlichen Frisuren gab, die den heutigen in ihrer ganzen Scheusslichkeit in nichts nachstanden. Am besten stellt sich dieser Gott des spätgriechisch-hellenistischen Götterhimmels selbst vor, wie es in einem Epigramm von Poseidippos von Pella aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. zu lesen ist:

(Ausschnitt aus einem Fresko von Francesco Salviati im Palazzo Sacchetti in Rom 1552/54)

Wer bist du?

Ich bin Kairos, der alles bezwingt.

Warum läufst du auf Zehenspitzen?

Ich, der Kairos, laufe unablässig.

Warum hast Du Flügel am Fuss?

Ich fliege wie der Wind.

[...]

Warum fällt dir eine Haarlocke in die Stirn?

Damit mich ergreifen kann, wer mir begegnet.

Warum bist du am Hinterkopf kahl?

Wenn ich mit fliegendem Fuss erst einmal vorbei gegliitten bin, wird mich auch keiner von hinten erwischen, so sehr er sich auch bemüht.

Nun, ich glaube, Sie haben bereits gemerkt, dass sich unsere Redensart «die Gelegenheit beim Schopf ergreifen» auf diese Attribute des Kairos bezieht: Ist der günstige Moment vorbei, nützt es nichts, dem fliehenden Gott hinterher zu eilen. Dort ist nichts mehr, was zu packen wäre.

Von Thales von Milet wird berichtet (se non è vero è ben trovato), seine Mutter habe ihn bestürmt, er solle heiraten. Seine Antwort: Noch ist es nicht Zeit dazu. Als er älter geworden ist und seine Mutter ihn erneut bedrängt, antwortet er: Nun ist die Zeit dazu vorbei. Kurz: Er hat den Kairos verpasst, sublimierte frustriert seine Triebe und erfand den Thales-Kreis. Womit wir wieder bei den Wasserkreisen des Rilke-Gedichtes wären.

Die Metapher der ringförmig sich ausbreitenden Wellen erlaubt keinerlei Eingriff in den Lebenslauf. Doch scheint mir dieses Bild zu deterministisch. Daher habe ich Ihnen den Kairos vorgestellt, damit sie Gelegenheiten, die sich Ihnen bieten, beim Schopf ergreifen und nicht wie Thales von Milet verpassen. Allerdings zeigt auch der Glaube an den Kairos die Vergeblichkeit mancher menschlicher Planung: Wenn Zeit und Ort nicht passen, nützt diese bei aller Anstrengung nichts. Daher plädiere ich für ein gewisses Grundvertrauen dem Leben gegenüber, wofür mir das Rilke-Gedicht das passende Bild liefert, das den Gegensatz von Ruhe und Bewegung vereint.



«Wir sollten hellwach sein, um den Kairos nicht zu verpassen, der uns ohne vorherige Anmeldung überraschend auf- oder heimsucht.»

Theda Marx

Die erste Strophe drückt eine majestätische Gelassenheit aus, eine Gelassenheit, die uns in unserer Illusion, alles sei plan- und machbar, abhanden gekommen und durch Hektik ersetzt worden ist. Schon im Mutterleib wird der Fötus, damit ja nichts für seine Entwicklung verpasst wird, mit Mozarts Kleiner Nachtmusik beschallt, dann mit Früh-Französisch oder -Englisch traktiert, während die von der Tiger-Mum angestellte chinesische Super-Nanny mit den Kindern beim Verzehr des grobgeschroteten Morgenmüslis in perfektem Mandarin parliert. Die Gelassenheit ist leider auch der Institution Schule abhanden gekommen, obwohl sie doch ihr Programm im Namen trüge: Griech. σχολή, lat. schola heisst ursprünglich Musse, freie Zeit, Nichtstun. Und gerade in Zeiten der Musse wächst das Wesentliche, wenn man es in Gelassenheit zur Reife, zur Matura bringt.

Trotz dieser Gelassenheit, uns dem grossen Kreislauf um ein Zentrum herum anzuvertrauen, einer Gelassenheit, die aber nichts mit Schläfrigkeit, laissez-faire oder Bräsigkeit zu tun hat, sollten wir aber hellwach sein, um den Kairos nicht zu verpassen, der uns ohne vorherige Anmeldung überraschend auf- oder heimsucht.

Sie, liebe Maturae und Maturi, stehen nun vor Entscheidungen, bei denen Ihnen der Kairos zu Hilfe eilen möge. Halten Sie ihn fest, es sind Sekunden, in denen er Ihnen hilft. Haben Sie aber auch den Mut, nicht immer die Ringe des Lebens beeinflussen zu wollen, sondern sich von diesen, auf ein stabiles Zentrum vertrauend, tragen zu lassen.

Ich habe bei allen Maturafeiern meinen Schülerinnen und Schülern immer ein bisschen neidisch und wehmütig nachgeblickt, weil diese – entschuldigen Sie die folgende Floskel – ins Leben hinausgegangen sind. Diesmal – gestatten Sie mir drei Sätze in eigener Sache – gehe ich mit. Sie haben noch viele Lebensringe vor sich, «die sich über die Dinge ziehn. *Ich* werde den letzten vielleicht nicht vollbringen, aber versuchen will ich ihn.» Und daher verlasse ich mit Ihnen die Kantonsschule am Alpenquai. Bei meiner Entscheidung hat mir der Kairos geholfen. Das wünsche ich ihnen auch.

Ach ja, da gilt es noch die Metapher in der letzten Gedichtzeile aufzulösen: «Und ich weiss noch nicht, bin ich ein Falke, ein Sturm oder ein grosser Gesang.» Finden Sie es selber heraus!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Theda Marx, Lehrerin für Deutsch



Edouard Manet, Bar aux Folies-Bergère, 1882, Öl auf Leinwand, 96 x 130 cm, London, Courtauld Gallery

Am Schanktisch des Lebens

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung L vom 26. Juni 2012

Liebe Maturae und Maturi, liebe Gäste

Was könnte auf den ersten Blick weiter auseinander liegen als unsere heutige Zusammenkunft in der Aula der Kantonsschule und das berühmte letzte Gemälde des französischen Malers Edouard Manet von 1882? Hier die Maturafeier des Literargymnasiums in Luzern und dort der Tempel der Lebenslust, die *Bar aux Folies-Bergère* in Paris? Versuchen wir dieses rätselhafte Gemälde etwas genauer zu erkunden, so könnte man ihm möglicherweise einiges an Sinn für diesen heutigen Anlass abgewinnen. Lassen Sie mich deshalb durch dieses Bild zu Ihnen sprechen:

Womöglich werden Sie in Kürze ebenso sich vergnügen und sich genussreicheren Dingen zuwenden und: Sie haben sich neue Ziele auf dem Weg nach Ihrem Lebensglück gesteckt, denken dabei an die vielen anderen, die diesen versucht haben: Hans im Glück, Cassandra, Parzival, Werther und Lotte, Dr. Faust und Margarethe, die zwei Gesellen, Michael Kohlhaas, John Franklin, Jean-Baptiste Grenouille, Siddharta, Walter Faber, Edgar Wibeau, Thomas Loos und Thomas Clarin und wie sie alle heissen. Was wird wohl das Leben für Sie bereit halten?

Als Manet dieses Bild malte, war er bereits todkrank. Er hatte ein ausschweifendes Leben geführt und die Schönheiten des Lebens ausgiebig genossen. Dieses, sein letztes Meisterwerk, ist geradezu ein Vermächtnis an die Nachwelt, eine Metapher für die «condition humaine». Der Ausschnitt daraus zeigt nur Facetten und Fragmente eines Lebens und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Allgemeingültigkeit. Eine eigentümliche Spannung und hintergründige Poesie ist ihm eigen.

Sie haben, liebe Maturae und Maturi, in den sechs Jahren des Gymnasiums gelernt, den Dingen auf den Grund zu gehen, nicht nur die Oberfläche einer Sache zu sehen, und in die Tiefe der Materie einzutauchen. Lassen Sie mich heute an Ihrer Stelle eine unter vielen Lesarten vorschlagen, die dieses Bild anbietet:

Sie sehen die nachdenkliche Suzon als frontale Figur an einen Schanktisch gelehnt, den Blick in sich gekehrt, unbeeindruckt vom Trubel rundherum, sodass Sie meinen, das

Mädchen betrachten zu müssen, als wären Sie selber an diesem Ort des Spektakels zugegen. Und da hält die junge Frau gar manches für Sie bereit, was Ihre Begehrlichkeiten befriedigen könnte, um – zumindest für den einen Moment – wunschlos glücklich zu sein: Wunderbare Stilleben sind das, komponiert aus berausenden Getränken, Ansammlungen von Champagner, Wein und Bier, Pfefferminzlikör und verführerisch glänzenden Früchten. Dazu duftige Rosen im Glas, die ihre Entsprechung im sorgfältig arrangierten Bouquet im freizügigen Decolleté der schillernden Schönheit finden, selbst ein einziges Stilleben verkörpernd, und der Manet als Bewunderer hiermit ein Denkmal setzte. Er, der von sich sagte, er wäre gerne der Heilige Franziskus des Stillebens geworden. Doch wissen wir: In der Kunst bedeuten solche Stilleben auch immer Vergänglichkeit und Tod. Endlich sind Schönheit, Eitelkeit, Genuss – und das Leben.

Was Ihnen nun so selbstverständlich dargeboten wird vor einem bildparallelen Spiegel hinter der blonden Frau, worin sich das zu spiegeln scheint, was sich vor ihr ereignet, hat eine trügerische Wiedergabe. Befinden sich denn die Flaschen in der Bildwirklichkeit im Vordergrund, links am hinteren Rand des Tisches, im Spiegel weiter vorne? Die schöne Dame müsste gar ihre Rückenansicht selbst verdecken. Und der Kunde in Zylinder am rechten Rand des Spiegels steht nicht vor dem bedienenden Mädchen. An seiner Stelle befinden Sie sich als Betrachterin/Betrachter, die/der wiederum im Spiegel, dem Abbild des Bildes, gar nicht gesehen werden kann. Wirklichkeit und Bildwirklichkeit, genauso wie die Spiegelung derselben, sind eben nicht auf der gleichen Seinsebene zu lesen, sie gehorchen nicht den Regeln der Perspektive und der Optik. Und wenn Sie hier im Saal gar dachten, dass Manet etwa Fehler unterlaufen seien, so liegen Sie falsch. Regeln und Fakten erklären eben nicht immer die Wirklichkeit. Die Ambivalenzen in Manets Bildern gehören zu seiner Strategie und die Unsicherheit, die Sie als Betrachterin/Betrachter ob dieses Treibens befällt, ist Plan.

Die eigentliche Attraktion in diesem Bildraum jedoch ist weder die Bardame, noch der dandyhaft gekleidete Mann oder gar Sie als Betrachterin/Betrachter: Es sind die vielen Zuschauer auf dem Balkon, ausgestattet mit Ferngläsern, um das Geschehen – nein! – das Publikum im Saal aufmerksam zu erkunden. Und analysieren Sie deren Blicke, so offenbart sich, dass eben das Publikum selbst Gegenstand der Aufmerksamkeit ist und nicht etwa die ausschnittshafte Figur am linken oberen Rand. Dachten Sie gar, diese hätte sich erhängt? Da sind Sie auf dem Holzweg. Die grün beschuhten Füße gehören einer Artistin, schwebend hoch oben auf ihrem Trapez, die eigentlich Mittelpunkt des Geschehens wäre. Und wenn Sie dem Opernglas der gespiegelten Frau hinter Suzon folgen, erkennen Sie, dass die Akrobatin sie gar nicht interessiert. Was wir hier sehen ist ein Spiel mit Blicken,

es geht um das Sehen und Gesehenwerden, es ist ein Spiel des Verbergens und Offenlegens, von innerer und äusserer Wirklichkeit, es geht um die Gleichzeitigkeit von Nähe und unüberwindlicher Distanz, was letztlich der melancholische Blick der Kellnerin Suzon und die getauschten Blicke der Gesprächspartner im Spiegel veranschaulichen.

«*Welche von vielen Wahrheiten das Leben für uns bereit hält – wir wissen es nicht und ebenso können wir nicht wissen, ob wir das Glück auch finden.*»

Doris Fässler



Die Spiegelreflexion Manets entpuppt sich als eine Metapher für die Kunst und ebenso für die menschliche Existenz – ein Spiegel des Lebens eben.

Ein Gefühl für den kurzen, vorübereilenden Augenblick, der für immer hier festgehalten ist, überkommt einen. Realität und Fiktion, Sein und Schein gehen nahtlos ineinander über. Für welche Möglichkeiten entscheiden Sie sich am Schanaktisch des Lebens? Und, liebe Maturandinnen und Maturanden, urteilen Sie selbst, ob die *Bar aux Folies-Bergère* wirklich so weit von unserer Situation heute entfernt ist!

Welche von vielen Wahrheiten das Leben für uns bereit hält – wir wissen es nicht und ebenso können wir nicht wissen, ob wir das Glück, wonach wir suchen, auch finden und ob uns gar die Frage des Künstlerduos Peter Fischli und David Weiss *Findet mich das Glück?* eher auf die Spur der Wahrheit führt.

Ich wünsche Ihnen eine schöne Feier!

Doris Fässler, lic. phil., Lehrerin für Deutsch

Bild linke Seite oben:

Peter Fischli/David Weiss, *Findet mich das Glück?*, 2003

Buchumschlag, Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln



Berichterstattung des Verwaltungsrates von *ecobook*®

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung W vom 27. Juni 2012

Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Aktionärinnen, liebe Aktionäre
Geschätzte Mitglieder von *ecobook*

Ich freue mich sehr, sie im Namen des Verwaltungsrates von *ecobook* zur ersten Generalversammlung begrüessen zu dürfen. Vor vier Jahren haben sie ihr Kapital und ihr Vertrauen in die Hände des waghalsigen Jungunternehmers Hubert Imhof gegeben. Er hatte einen Traum. Einen Traum von einem Sozialen Netzwerk. Einen Traum vom einfachen Knüpfen neuer Kontakte unter Wirtschaftsschülern. Und sie, liebe Aktionäre, halfen ihm, diesen Traum zu verwirklichen. Heute haben wir uns hier zusammengefunden, um ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, nach 4 Jahren Testphase unsere Arbeit zu präsentieren.

Unser Gründer, Hubert Imhof, fasste vor 4 Jahren die Idee, verschiedenste Leute in einer Online-Community zusammenzufassen. Mit dieser bahnbrecherischen Idee stiess er auf ein grosses öffentliches Interesse. Resultat dieses Echos war, dass innert kurzer Zeit sich über 80 Personen auf *ecobook.com* registrierten. Offizielles Ziel war es, wissenschaftliche Ansätze der Wirtschaft und des Rechts für ein breites Publikum verständlich zu machen. Jedoch steht Hubert Imhof seit der Gründungsphase regelmässig in der Kritik, die Privatsphäre der Mitglieder zu missachten und mit den privaten Daten der Mitglieder Handel zu treiben. Nichtsdestotrotz konnten all diese Gerüchte seinem Ruf als weltoffenem Sunnyboy nichts anhaben. Und so kann er sich rühmen, eine beständig wachsende Fangemeinde hinter sich zu haben, die einen wahrhaft eindrücklichen Kult um seine Person feiert. Doch nun zum Konzept, welches hinter dem Projekt von *ecobook* steht.

Die gesamte Community basierte anfänglich auf einem System von 4 Gruppen. Jeder einzelnen Gruppe steht ein Administrator vor. In seinen Aufgabenbereich fällt die Pflicht, für Recht und Ordnung beziehungsweise Disziplin einzustehen. Ausserdem sollte er sich über schlechte Kommentare aufregen. Bei zu geringen Onlineaktivitäten werden die betroffenen Mitglieder gebeten, ihre Unterschrift in das Abwesenheitsbeobachtungssystem, einer neutralen Zentrale für Absenzen, einzutragen. Dies ist ein wichtiges Mittel der Repression, für welches Imhof und die von ihm eingesetzten Administratoren schon harsche Kritik seitens



«Anfangs war es ja nur eine Idee. Die simple Idee eines Netzwerkes für Schülerinnen und Schüler. Die Mitglieder sollten sich problemlos mit anderen Mitgliedern über wirtschaftbezogene Themen austauschen können, selbst wenn sie sich auf der ganz anderen Seite der Kanti befinden. Stellen sie sich vor: Ein Netzwerk, auf dem jeder seine ganz persönlichen Freuden, Ängste und Emotionen mit der Welt teilen kann. Doch wie sollte man so etwas Wundervolles schaffen können? Die Lösung heisst ecobook. Die Lösung, welche eine Generation prägte: Auf ganz persönlichen Profilen kann nun jeder den Kontakt zu seinen Banknachbarn pflegen. Kantiweit! Neue Eindrücke können sofort gepostet und jedes schulbezogene Thema kann sofort geteilt werden. Der wundervollen Welt von ecobook sind innert kürzester Zeit über 80 Personen beigetreten. Ein Erfolg, welcher zeigt, dass ein wichtiges Bedürfnis nun gedeckt ist. Werden auch sie Mitglied von ecobook!»

Hubert Imhof, Gründer und CEO von ecobook

der Mitglieder geerntet haben. In gewissen Fällen hat das sogar schon zum Löschen des persönlichen Profils und damit zum Ausschluss geführt.

Bei *ecobook* wird der persönliche Kontakt grossgeschrieben. Deshalb haben die einzelnen Administratoren sich noch ein paar ranghöhere Mitglieder geholt (die nennen sich dann Lehrer), welche helfen, die Mitglieder richtig zu führen und ihnen beizubringen, die Welt mit den Augen des «homo oeconomicus» Imhof zu betrachten.

Die erste Gruppe wurde *Herrn Bossard* unterstellt. Er ist ein weltkritischer Mensch und führte sein Profil dementsprechend. Leider müssen wir ihnen mitteilen, dass diese Gruppe aber nicht mehr existiert.

Das zweite Profil wurde *Frau Wolf* übergeben. Sie führte die ganze Gruppe auf ihre strikte Art und Weise. Das Ziel war stets, eine zweite Sprache erfolgreich den Mitgliedern beizubringen. Hubert Imhof konnte sie aus Zürich abwerben und sie in seine Unternehmung einbetten. Mit ihren Mitarbeitern schaffte sie es auch mit links, Mitglieder aus der gelöschten Gruppe Bossard aufzunehmen.

Die dritte Gruppe gehörte *Herrn Sidler*. Er konnte viel Fachwissen aus dem Bereich Wirtschaft & Recht vermitteln. Seine Gruppe nahm ebenfalls viele der ehemaligen Mitglieder der Bosshard-Gruppe auf.

Die vierte Gruppe, welche *Herrn Fischer* unterstellt war, hat sich ein wenig spezialisiert. Herr Fischer, ein Lehrer für Schachzüge und Mathematik, hatte das Profil seiner Gruppe komplett auf Englisch umgeschrieben. Der Gebrauch jeder anderen Sprache wurde mit harten Strafen verfolgt.

Im Namen von Herrn Imhof bedanken wir uns ein weiteres Mal bei ihnen für ihr zahlreiches Erscheinen. Wir wissen, sie sind sehr gespannt, wie es nach dieser Anfangsphase von *ecobook* weitergehen wird. Doch zunächst kommen wir zu einer kurzen Rückschau: Um das ganze Projekt und seinen Erfolg seit der Gründung verständlicher zu machen, übergebe ich nun das Wort an unseren Pressefachmann Lukas Fischer, welcher hier in einem Zusammenschnitt von Medienmitteilungen die letzten vier Jahre darlegen wird.



Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Aktionärinnen, liebe Aktionäre

Geschätzte Mitglieder von *ecobook*

Auch ich begrüße sie recht herzlich zur heutigen Generalversammlung. Nachdem unsere Unternehmung drei Jahre lang auf bestem Wege war, sich mit den wertvollsten sowie einflussreichsten Unternehmen der übrigen Welt messen zu können, gab es am Ende des dritten Jahres einige Turbulenzen: Damit finanzielle Löcher gestopft werden konnten, mussten wir einige Umstrukturierungsmassnahmen vornehmen. Zu unserem Bedauern konnten wir es nicht jedem Mitglied von *ecobook* recht machen.

Doch stellen wir dies vorerst in den Hintergrund und schauen aus der Sicht der Printmedien auf jene vier Jahre von *ecobook* zurück.

NZZ 2008: Die Gründung einer waghalsigen Unternehmung

Der Wirtschaftskrise zum Trotz scheint das Unternehmertum in Luzern doch noch seine Blüten hervorzubringen. Denn im August 2008 gründete der Jungunternehmer Hubert Imhof seine Online-Firma *ecobook*. Mit überzeugender Souveränität präsentierte er am Montag sein Konzept vor der Presse.

NZZ 2009: Die Krise macht auch vor der Onlinebranche nicht halt

Nach dem vierten Quartal muss die *ecobook* AG bereits einen ersten Rückgang der Mitgliederzahl verbuchen. Es ist daher zu erwarten, dass der Gewinn für das nächste Quartal ebenfalls einen Rückgang aufweisen wird, da mit abnehmenden Neuzugängen gewichtige Werbeaufträge ausbleiben werden.

Hubert Imhof, CEO und Gründer der *ecobook* AG, ist jedoch weiterhin zuversichtlich. Auf die Frage, wie er seine Firma aus den negativen Zahlen herausholen wolle, antwortete dieser, dass er zwei Optionen sehe. Entweder werde die AG vermehrt Mitglieder im Ausland abwerben, oder *ecobook* strebe eine laterale Diversifikation ins Zeitungsgeschäft an. Egal wie *ecobook* in Zukunft vorgehen wird, die Analytiker werden die Entwicklung weiterhin mit kritischem Auge beobachten.

NZZ 2010: Imhof am Ende? – Umstrukturierungen bei *ecobook*

Der Abwärtstrend um *ecobook* hält an, trotz den intensiven Versuchen Imhofs, durch den Import ausländischer Mitglieder die Zeiten rückläufiger Registrationsen zu überbrücken. Auch die Strategie der lateralen Diversifikation scheint für *ecobook* nicht aufzugehen:



Die Administratoren scheinen für den Verkauf am Zeitungskiosk unbrauchbar zu sein. Gerüchten zufolge werden bereits Gespräche mit Glencore geführt, einen Verkauf *ecobooks* betreffend. Selbst in der Politik würde dieser Schritt von links bis rechts breit abgestützt. Denn die Mitglieder von *ecobook* werden in der Regel als faul und unnützlich eingeschätzt. Nur CEO Imhof, welcher noch immer von einer grossen Fangemeinde als Genie gefeiert wird, sucht nach weiteren Lösungen, die den Verkauf verhindern könnten.

Blick 2011: Trotz Krise auf Reisen?

Das Unternehmen *ecobook* steckt tief in den roten Zahlen, und doch hat Blick exklusiv Fotos geschossen, wie sich die Mitglieder während gut einer Woche in den verschiedensten Städten Europas vergnügten. Das ist Wasser auf die Mühlen der Kritiker. CEO Imhof wollte dazu keine Auskunft geben, doch Blick weiss aus exklusiven, anonymen Quellen, dass Imhof die Reisen nach Rom, Barcelona sowie Berlin selbst vorgeschlagen hat.

WOZ 2011: Affäre Imhof: Was hat Blocher damit zu tun?

Hubert Imhof, CEO von *ecobook*, steht im Verdacht, sein Insiderwissen genutzt zu haben, um die Stelle seiner Frau zu sichern. Diese hat nämlich rechtzeitig von der Gruppe Bossard zur Gruppe Wolf gewechselt, bevor erstere aufgelöst wurde. Imhof hingegen bestreitet nach wie vor, etwas damit zu tun zu haben.

Brisant dabei ist, dass dem Whistleblower, Nationalrat Christoph Blocher, noch nichts nachgewiesen werden konnte, er jedoch, auf unsere Anfrage antwortend, behauptete, nichts von einem *ecobook* zu wissen, was den Verdacht weiter bekräftigt. Jean Ziegler, der zum Problem offiziell Stellung nahm, bestätigt zwar Blochers nicht nachweisbare Rolle als Whistleblower, da er in *ecobook* ein Produkt des Imperialismus und der Internationalen Diktatur des Finanzkapitals sieht, bezeichnet aber Blocher selbst als asozialen Oligarchen.

NLZ 2012: 4-jähriges Bestehen von ecobook

Auch unsere Regionalzeitung, die Neue Luzerner Zeitung, widmete dem Jungunternehmer Hubert Imhof einen eigenen Bericht: Die Katze Billy, welche lange nicht mehr auffindbar war, wurde in des Nachbarn Garten gefunden. Ihre Besitzerin, das alte Fräulein Meier, ist verzweifelt und brauchte sogar die Hilfe der Feuerwehr... – Ach nein, das ist ja gar nicht unser Artikel. Entschuldigen sie vielmals. – Der Jungunternehmer Imhof soll sein Imperium weiter am Ausbauen sein und jedes Jahr neue Profile erstellen können. Auch dass *ecobook* sein vierjähriges Firmenjubiläum feiert und dass alle zur 1. GV eingeladen werden, steht im Artikel. Am Schluss werde sogar ein Apéro serviert, an welchem persönlich mit dem Firmengründer Imhof gesprochen werden könne.

Ich möchte nun das Wort an unseren Wirtschaftsanalytiker und IT-Spezialisten Noah Erni übergeben. Er wird sie über die Turbulenzen der letzten zwei Jahre aufklären. Hat Imhof mit seinen Ideen zu hoch gepokert? Hat ihm jemand einen Strich durch die Rechnung gemacht? Dies und Weiteres erfahren sie nun von Herrn Erni.

Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Aktionärinnen, liebe Aktionäre
Geschätzte Mitglieder von *ecobook*

Im Jahr 2010 stand *ecobook* in einer tiefen Krise. Der Mitgliederrückgang hatte seinen Höhepunkt erreicht, neue Registrationen blieben aus. Ein Hoffnungsschimmer am Horizont war nicht zu sehen. In dieser Situation geschah Erstaunliches, als der Hauptaktionär von *ecobook*, der Staat, sich genötigt fühlte, in die Geschicke Imhofs einzugreifen. *ecobook* sollte wieder Profit abwerfen. Es sollten dafür Gruppen mit nur wenigen Mitgliedern zusammgelegt werden. Damit wollte der Staat Geld für die Administratoren sparen sowie natürlich für die zusätzlichen Server.

Nun ist es uns möglich, ihnen, geehrte Aktionärinnen und Aktionäre, anhand des höchstpersönlichen Chatverlaufs von Hubert Imhof die gesamten, wahren Fakten hinter diesem Stück von Macht und Intrige vorzulegen. Dafür war es notwendig, einige geringfügige Änderungen in den AGB vorzunehmen, die Privatsphäre betreffend. Doch brauchen sie sich, als registrierte Mitglieder von *ecobook*, deswegen noch lange keine Sorgen zu machen. Denn wie unser Leitbild schon sagt, ist der Schutz der Privatsphäre sowieso nur etwas für Hippies und Terroristen. Doch kommen wir nun zum Chatverlauf Imhofs.

Im August 2010 erhielt Hubert Imhof (I) seine erste Nachricht vom Bildungsdirektor (B) des Kantons Luzern, dem Vertreter des Hauptaktionärs, dem Staat. Der Chatverlauf ereignete sich folgendermassen:

B: Hubert, wir müssen reden.

I: Direktor?

B: Ja, Hubert, wir sind pleite!

I: Wie pleite?

B: All unser Geld liegt in der Allmend oder musste zur Reparatur von Panzern gebraucht werden, wir haben daher kein Geld mehr, um dein wahnwitziges Projekt in diesem Stil

weiter zu finanzieren. In Zeiten wie diesen müssen wir unser Geld sinnvoll anlegen.

I: *Das können sie mir doch nicht antun, Direktor.*

B: Doch! Legen sie die Gruppen zusammen.

I: *Ein Jahr vor der Matura! Das gab es noch nie.*

B: Sie werden das schon schaffen, Hubert, sie sind mein bester Mann. Und wo sollten wir denn sonst sparen, wenn nicht bei der Bildung? Etwa höhere Steuern für Reiche? Haha... Aber mal ehrlich, ich will schliesslich wiedergewählt werden. Enttäuschen sie mich nicht!

Danach ging der Bildungsdirektor offline. Zwei Tage später überbrachte Hubert Imhof Herbert Bossard (B) die Nachricht, dass er seine Gruppe mit anderen fusionieren muss und so seine Stelle als Administrator gestrichen wird:

I: *Hi Herbert.*

B: Hi.

I: *Eine schlechte Nachricht: Aufgrund von Sparmassnahmen des Kantons bin ich gezwungen, gewisse vorhandene, bewährte Grundlagen umzustrukturieren, was sich in Veränderungen im Personalwesen niederschlägt...*

B: Du willst mich rausschmeissen.

I: *Nicht ich. Der Staat.*

B: Tja, war sowieso ein unterbezahlter Job und zudem absehbar bei diesen Kapitalisten in der Regierung!

I: *Freut mich, dass du das so gut aufnimmst.*

Danach verliess Bossard den Chat, postete eine etwas gehässige Statusmeldung, den Staat und seine Kapitalistenschweine betreffend, und deaktivierte seinen Account. Im Gruppenchat mit den Administratoren Wolf und Sidler machte Herr Imhof den beiden klar, dass sie in Zukunft mehrere neue Mitglieder betreuen müssen. Nun, nachdem die gesamte Affäre von der Administratorensseite her genauer betrachtet wurde, liegt uns auch noch ein Blogeintrag eines betroffenen Schülers zum Thema vor:

Blog: *Vom Auflösen und Fusionieren* **Von:** A.Smith_11

Endlich ist es nun so weit, unsere Gruppe wird aufgelöst. Meine Freude lässt sich kaum ausdrücken. Nicht dass ich die anderen gehasst hätte und daher so fröhlich gestimmt bin, nein. Ich bin so frohen Mutes, da ich nun mit dieser Sparmassnahme und diesem getätigten Schritt endlich Teil werden kann von dem, was wir in der Schule dauernd gelernt haben – Teil werde von der wirtschaftlichen Realität. Denn wo Angebot und Nachfrage

sich treffen, da entsteht Gutes. Es ist der wunderschöne Schritt von der Theorie der Lehrbücher in die Praxis.

Alle die, die sich über die Zusammenlegung streiten, aufregen, brüskieren, verstehe ich nicht. Genau so wenig haben sie es verstanden. Bei der Sache geht es nämlich um etwas Höheres, um das oberste Gebot, nämlich um die Wettbewerbsfähigkeit des Kantons Luzern. So wurde uns, als homines oeconomici, die Ehre zuteil, wie einst Jesus am Kreuz, uns selbst für die Sache der Gemeinschaft aufzuopfern, als Märtyrer für starke KMUs und einen schlanken Staat. Ein wahrer Triumph für freie Marktwirtschaft und für Luzern. Ein Erfolgsmodell, welches unbedingt fortgeführt werden muss, ja, sogar Potential zur Erweiterung besitzt. Warum nur bei Schülern sparen? Warum nicht auch beim Essen in der Mensa? Bei den Heizkosten? Und ein Klassenlehrer könnte problemlos nebenbei noch die Aufgabe des Hausmeisters erledigen, unbezahlt, versteht sich.

Dank an alle, die sich in der Regierung so sehr für uns eingesetzt haben, ohne auf ihren eigenen Profit zu achten. Dank an alle, die in diesen harten Zeiten unsere Regierung weiterhin mit ihrer Stimme unterstützt haben. Ich bedanke mich für das Vertrauen, das uns geschenkt wurde, diese schwere Last zu tragen, zu tragen als Patrioten des Kantons mit dem besten Schulsystem überhaupt. Danke.

In diesem Sinne sind wir nun am Ende unserer GV angelangt. Wir freuen uns, ihnen mitteilen zu dürfen, dass wir dieses Jahr die Mitgliederzahl konstant halten konnten. Des Weiteren haben alle Mitglieder unsere Qualitätsprüfungen bestanden. Wir wünschen allen Mitgliedern den Mut, den selben Schritt zu machen wie unser Unternehmer Hubert Imhof, und selber etwas auf die Beine zu stellen. In diesem Zusammenhang wäre das Zitat vom englischen Premierminister David Lloyd George angebracht: «Wagt ruhig einen grossen Schritt, wenn es nötig ist. Denn über einen Abgrund kommt man nicht mit zwei kleinen Sprüngen.»

Matthias Cotting, Schüler der Klasse 6Wb

Lukas Fischer, Schüler der Klasse 6Wb

Noah Erni, Schüler der Klasse 6Wb









Maturareden 2012

Herausgeberin Kantonsschule Alpenquai Luzern
Postfach, 6002 Luzern
Tel. 041 - 368 94 50
Fax 041 - 368 94 12
E-Mail info.ksalp@edulu.ch

Impressum

Redaktion Gabrielle von Büren-von Moos
Franz Portmann
Benno Bühlmann
Philomène Graber
Markus T. Schmid

Layout Daniela Dändliker

Fotos Benno Bühlmann:
Fotos auf Seite 2, 4, 12
+ Titelbild
Markus Wild:
Fotos auf Seite 17, 18, 20, 27, 28
+ Auftaktbild

Druck Brunner AG, Druck und Medien

www.ksalpenquai.lu.ch